

# UA – Ukraine zwischen Ost und West

UA – seit einigen Jahren sieht man auf Europas Strassen zunehmend ein neues Autokennzeichen. Oft zielt es schwere Lastwagen, die über die Autobahnen donnern oder auf engen Strassen ihre Kurven ziehen. Das Zeichen steht für Ukraine. Der Weg dorthin ist weit.

Länder haben nicht nur ihre Geschichte, sondern auch ihre Geschichten: Erzählungen, Mythen, Legenden, die einerseits weit in die Vergangenheit zurückreichen, andererseits aber immer auch noch die Gegenwart tangieren und für Diskussionen und Kontroversen sorgen. Dies gilt für die Ukraine in besonderem Mass. Das grosse Land im Osten Osteuropas, das nach Russland über das zweitgrösste Staatsgebiet auf dem Kontinent verfügt, lebt aus Gegensätzen und Spannungen, die nicht nur rational begründbare Ursachen haben, sondern in stark emotionalen Tiefenschichten wurzeln. Dies zeigt bereits ein Blick auf die komplexen Mischungsverhältnisse. Ethnisch teilt sich die Bevölkerung in 37 Millionen Ukrainer und 8 Millionen Russen. Hinzu kommen jedoch diverse Minderheiten wie Rumänen/Moldawier, Krimtataren, Bulgaren, Magyaren und Polen, die ihrerseits hier je eigene Traditionen und Kulturen des Selbstbewusstseins entwickelt haben.

Für die Sprachenlage gilt, dass die meisten Ukrainer sowohl das Ukrainische als auch das Russische beherrschen, derweil das Ukrainische gegenüber der russischen Sprache prozentual deutlich dominiert. Was schliesslich die Konfessionen betrifft, so liegt die Zugehörigkeit zu den orthodoxen Kirchen bei etwa 75 Prozent, während sich das verbleibende Viertel auf Muslime, römisch-katholische Christen, evangelische Christen und etwa hunderttausend Juden verteilt. Zwischen dem Moskauer Patriarchat und jenem von Kiew tobt seit Jahrzehnten ein heftiger Streit um die Rechtmässigkeit von Herrschaft und Lehre.

Allein schon solche Hinweise deuten es an: Wer von einer Identität der Ukraine sprechen will, kann sie nur als Produkt aus historisch-kultureller Vielfalt

vorweisen. Doch dieser Vielfalt liegen oftmals Konflikte, Aggressionen, Säuberungen, Vertreibungen und erzwungene Grenzziehungen zugrunde. Die Geschichte bietet dafür reiches und häufig erschreckendes Anschauungsmaterial. Besonders virulent wird dies im 20. Jahrhundert, da seit der Gründung der Sowjetunion 1922 fast alle Gebiete der Ukraine in den Macht- und Anspruchsreich Moskaus geraten. Als Stalin dann die Landwirtschaft ihrer Kollektivierung unterwirft, zählt die Ukraine als bedeutendste Kornkammer des neuen Imperiums zu den prominentesten Opfern: Eine absichtlich inszenierte Hungersnot fordert über drei Millionen Menschenleben. Ebenso brutal gingen während dem Zweiten Weltkrieg die deutschen Besatzer mit dem Land um. Massenmorde an Juden, Polen und sowjetischen Kriegsgefangenen sowie Verschleppungen von Arbeitskräften für den Zwangsdienst im Reich, endlich auch das Blut der Zivilbevölkerung im Verlauf der Kriege und Kämpfe bis 1944 und darüber hinaus brachten unvorstellbares Elend und danach ein tief erschüttertes Gedächtnis über das Land.

Anders gesagt, die Erinnerung ist ein zentraler Pfeiler im Selbstverständnis der Ukraine. Aber sie gehorcht keiner klaren Fokussierung, sondern ruft bis heute unterschiedliche Deutungen herauf, die nicht selten auch von Revanche und Ressentiment begleitet werden. Die Unabhängigkeit, die 1991 und im raschen Nachhall zur Auflösung des Sowjetimperiums erreicht wurde, sorgte nur scheinbar und jedenfalls kurzfristig für eine Befriedung der Gemüter. Denn seither hat sich die Ukraine in unergiebigere innenpolitische Händel zwischen einzelnen Fraktionen und Interessengruppen verstrickt, die alles andere als vertrauensbildend wirkten. Zweitens – und auch deshalb – macht sich schon seit längerer Zeit wieder die starke Hand Moskaus bemerkbar, wie spätestens seit der Protestwelle des sogenannten Euromaidan vom November 2013 zu beobachten ist.

Die historisch alte und nicht sehr kreative Kontroverse, ob die Ukraine mehr zum Westen gehöre oder ob sie doch als ein kleinerer Bruder Russlands zu

gelten habe, ist inzwischen neu alimentiert worden. Niemand hätte freilich bis vor kürzerer Zeit prophezeit, dass dieses Hin und Her zwischen heterogenen Gebieten, Mehrheiten und Nationalgefühlen an die Schwelle zum Bürgerkrieg und darüber hinaus zu einem Eingreifen Moskaus führen würde. Ein Land mit reicher Herkunft, bedeutender Kultur und fruchtbarer Landschaft sieht sich plötzlich wieder gefährlich von der Geschichte eingeholt. Keiner der Protagonisten kann wissen, wohin die Reise gehen wird. Diplomatie und Verständigung nach vielen Seiten wären wichtig: sowohl für die Ukraine selbst wie auch für die westliche Allianz, aber auch für Russland. – Man versteht das Heute – und das Morgen – indessen nur, wenn man sich dem interessanten Thema mit Umsicht und Gründlichkeit widmet. Der Historiker und Literaturwissenschaftler Ulrich Schmid, ein exzellenter Kenner der Materie, sorgt für Einblicke mit Tiefenwirkung. Ich wünsche Ihnen, auch und gerade aus aktuellem Anlass, interessante Lektüre.